

# Aus Wohngenossenschaften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **32 (1957)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

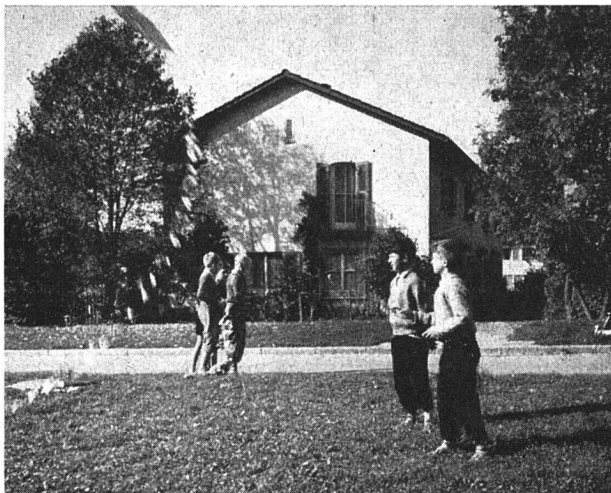
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Gedanken einer BGZ-Genossenschafterin an einem sonnigen Herbsttag

Wenn ich in unsere große, lichtdurchflutete Stube trete und mich nachher wohlig im Liegestuhl auf unserem sonnigen Balkon räkle und hinausschaue auf Wiesen und Bäume, die in den herrlichsten Herbstfarben in der Sonne leuchten, dann möchte ich allen unseren Genossenschaftern zurufen: «Wißt ihr auch, wie schön ihr es hier habt?» In euren modernen Wohnungen mit den großen Fenstern und den Einfamilienhäuschen, von Gärten und Blumen umgeben, am Rande der Großstadt! Seid ihr nicht Herren, gleich den «oberen Zehntausend» im Villenviertel? Denn mehr Licht und Sonne können sie dort auch nicht haben.



Wenn ich so den Kindern zusehe, wie sie «Müettis» spielen, mit dem Trottinett und dem Dreirad fahren, Drachen steigen lassen und mit Pfeil und Bogen auf unsichtbare Feinde jagen, dann denke ich wehmütig an die Kinder in der Altstadt. Sie müssen in Hinterhöfen spielen und sich mit einem kärglichen Sonnenstrahl begnügen, den sie hie und da zwischen den grauen Häuserfronten erhaschen können. Bei uns gibt es auch keine Zäune, keine umfriedeten Vorgärtchen, die die Kinder nicht betreten dürfen. Sie können frei überall herumstreifen und sich nach Herzenslust tummeln. Jeder Kinderarzt bestätigt es: sie sind deshalb viel gesünder und sehen besser aus als die anderen bleichen Großstadtkinder.

Es hat da einer behauptet, man könne heute den Arbeitern alles bieten, sie estimieren es ja doch nicht. Ich weiß, daß das nicht wahr ist! Am letzten Genossenschaftstag haben wir Koloniekommissionler unsere Genossenschafter aufgerufen, möglichst viele Lämpchen anzuzünden, um mit ihrem warmen

Licht zu bekunden, daß wir uns glücklich schätzen, Genossenschafter sein zu dürfen. — Es wurden so viele Lämpchen neu hinzugekauft, daß wir viel zu wenig auf Lager hatten!

Wir wollen weiter zusammenhalten und unseren schönen Kulturen und Häusern Sorge tragen. Wir wollen aber auch nicht vergessen, daß der Vorstand der BGZ aus Männern besteht, die unser volles Vertrauen und unseren Dank verdienen! Haben sie sich doch all die Jahre bemüht, schöne Heime zu schaffen, zu Mietzinsen, die auch für den einfachen Arbeiter tragbar sind!

L. Ho.

## Die BGZ besichtigt das neue «Läbes»-Lagerhaus

Rund 50 Genossenschafterinnen und Genossenschafter füllten den um 14 Uhr beim «Landhus» bereitstehenden Extrabus der VBZ. Er führte uns bei herrlichem Sonnenschein der Peripherie unserer Stadt entlang zum Lagerhaus des Lebensmittelvereins Zürich. Herr König, ein Angestellter dieses Unternehmens, empfing uns mit freundlichen Worten und zeigte uns gleich am Anfang die Autoreparaturwerkstätte. Denn siehe, sogar die Autos flicken sie selber. (Da sind wir sparsamen Hausfrauen nichts dagegen, wir ersetzen nur Hosenböden für unsere Sprößlinge.) Es hat dort beträchtlich nach Benzin und Autoöl gestunken, so daß wir froh waren, wieder herauszukommen und die Klimaanlage der Früchte- und Gemüseabteilung bestaunen zu können.

Im Käselager haben wir uns alle gewundert über die riesigen Mengen, die da Platz haben: 77 000 Kilo braucht es, um das Lager zu füllen. In fünf Kühlräumen mit 4 Grad Celsius können etwa 48 Bahnwagen Gemüse und Obst placiert werden. Und daß die Butter eine Temperatur von 17 Grad unter Null benötigt, um frisch zu bleiben, hat gewiß auch keiner von uns vorher gewußt.

Aber erst das Zuckerlager! Da haben sämtliche Hausfrauen, die daheim ihre vorgeschriebenen Notvorräte noch nicht ganz angeschafft haben, aufgeatmet, denn dort ist ein Pflichtlager von 2000 Tonnen aufgestapelt, ein Jahresbedarf für die ganze Stadt Zürich! In der Metzgerei roch es auch nicht schlecht, nach Salami und so. Aber Herr König meinte, Cervela sei Trumpf. Je mehr Neubauten mit teuren Wohnungen erstellt werden, je mehr steige der Cervelakonsum.

Aber der Clou der ganzen Besichtigung war halt der vom «Läbes» gestiftete Zvieri! In der heimeligen Kantine war für jeden ein Gedeck bereit: ein Restbrot mit Schinken, Salami usw. und je für 2 und 2 eine ganze Flasche Wein. Bald merkte man denn auch, an welchem Tisch sich am meisten leere Flaschen reihten. Lied um Lied begann dort zu steigen, von «Han amen Ort es Blüemli gseh» bis zum Kampflied «Bei Sempach der kleinen Stadt». Am nötigen Beifall fehlte es auch nicht! Kein Mensch wollte bei solch einem Gratisfest noch heimwärts. Ein Glück nur, daß der Chauffeur unseres Extrabusses nur Traubensaft bekommen hatte, sonst hätten wir gewiß in den Kühlräumen des «Läbes» übernachten müssen.

Unter lautem Gelächter und Hallo sind wir dann doch heimgekommen, und etliche meinten, so eine Lagerhausbesichtigung könnte man schon wieder einmal über sich ergehen lassen, wenn man nachher so toll bewirtet werde.

L. Ho.

## Eine Rangliste

Nach einem Bericht der UNO wurden im Jahre 1956 auf 1000 Einwohner in Westdeutschland 11,0, in der UdSSR 8,2, in Norwegen 8,0, in Schweden 7,9, in der Schweiz 7,9, in Finnland 7,5, in Griechenland 6,9, in den Niederlanden 6,4, in Österreich 6,0, im englischen Königreich 6,0, in Frankreich 5,5, in Belgien 4,8, in der Tschechoslowakei 4,8, in Italien 4,8, in Dänemark 4,5, in Spanien 4,2, in Irland 3,8, in Polen 3,3, in Rumänien 3,1, in Jugoslawien 2,1 und in Ungarn 1,6 Wohnungen erstellt.

## Humor um das Wohnen

*Leicht zu steigern.* — Lehrer: «Kurt, nenne mir ein Wort, das man leicht steigern kann.»

Kurt: «Die Miete, Herr Lehrer.»

*Enge Küche.* «Wie bist du mit der neuen Wohnung zufrieden, Heidi?» «Danke sehr, nur die Küche ist mir um die Hüften etwas zu eng.»

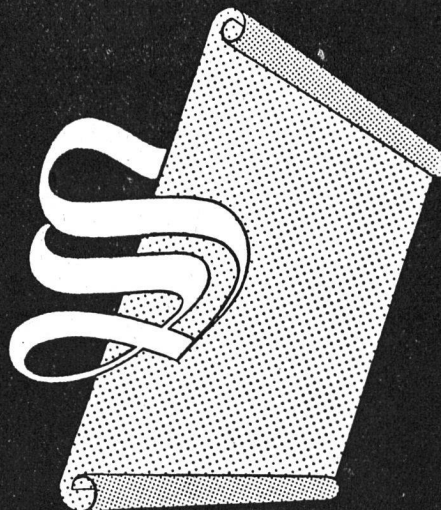
### DRUCKSACHEN

FÜR JEDEN BEDARF LIEFERT  
PROMPT UND VORTEILHAFT

# GDZ

GENOSSENSCHAFTSDRUCKEREI ZÜRICH TELEFON 27 2110

## Strickler-Tapeten sind waschbar und lichtecht



### J. Strickler-Staub Söhne Richterswil

# Heizöl

# Kohle

# Holz

# Benzin

Der Lebensmittelverein Zürich hat sich als Konsumentenorganisation schon vor Jahrzehnten der Vermittlung von Brennstoffen angenommen. Sein Wirken entsprang einem Bedürfnis. Heute gehört die Brennstoffabteilung des LVZ zu den bedeutendsten Unternehmen der Branche. Diese Entwicklung zeugt für seine Leistungsfähigkeit und ist gleichzeitig auch als Vertrauenskundgebung der Konsumenten zu betrachten. Vertrauen ist im Handel mit Brennstoffen ein wichtiger, ja ein entscheidender Faktor. Der Konsument ist auf gute Beratung und reelle Belieferung angewiesen. Der Lebensmittelverein Zürich vermittelt alle Brennstoffe des Alltags. Holz, Kohle, Koks, Briketts und Heizöl werden prompt geliefert, große und bescheidene Bestellungen werden mit der gleichen Sorgfalt und dem gleichen Interesse ausgeführt.

# Lebensmittelverein Zürich

Brennstoff-Abteilung Telephon 42 82 42

## Die Hypothekarzinsen werden erhöht

Seit der Bund Maßnahmen «gegen die Inflation» und die überbordende Konjunktur ergriffen hat, ist auf dem Kapitalmarkt eine scharfe Verknappung eingetreten, die zu einem raschen Ansteigen der Zinssätze geführt hat. Die Banken müssen die Gelder, die sie hereinnehmen, zu den höheren Sätzen verzinsen, und es ist durchaus verständlich, daß sie dazu übergehen, die Zinsen für die ausgeliehenen Gelder entsprechend zu erhöhen, um nicht zu Verlusten zu kommen. Zwar haben sie sich an die Empfehlung des Bundesrates, mit den Hypothekarzinserrhöhungen zurückzuhalten, weitgehend gehalten. Soweit sie aber nicht Fonds zur Stabilisierung der Zinssätze angelegt haben, kommen sie nicht mehr darum herum, die Anpassungen vorzunehmen. Bereits hat die Schaffhauser Kantonalbank ihren Schuldner mitgeteilt, daß sie ab 1. Januar 1958 sowohl für die ersten als auch für die zweiten Hypotheken je  $\frac{1}{4}$  Prozent mehr Zins bezahlen müssen. Es ist zu erwarten, daß die meisten Banken die Hypothekarzinsätze auf den gleichen Termin, andere auf etwas später, erhöhen werden. Wie weit eine Erhöhung des Zinses um  $\frac{1}{4}$  Prozent bei den einzelnen Banken genügt, um die Bankrate zu erhalten, wird sich erst noch zeigen müssen. Für neue erste Hypotheken werden bereits 4 Prozent verlangt. Wir können nur hoffen, daß sich alle Kreditinstitute mit einer Erhöhung um  $\frac{1}{4}$  Prozent beim sozialen Wohnungsbau begnügen werden. Mit aller Entschiedenheit müssen wir aber vom Bundesrat verlangen, daß er alles unternimmt, um ein weiteres Ansteigen der Zinssätze bei den im sozialen Wohnungsbau gewährten Hypotheken zu verhindern.

Die Bau- und Wohngewerkschaften werden durch das Ansteigen der Hypothekarzinsen vor schwerwiegende Entscheidungen gestellt. Ihre Renditen sind im allgemeinen sehr knapp berechnet. Die Teuerung wirkt sich auch bei ihnen auf verschiedenen Gebieten aus. Trotzdem haben sie fast alle bisher auf eine Erhöhung der Mietzinse verzichtet. Nun kommen die Kapitalzinserhöhungen hinzu. Die Lastenrechnungen müssen deshalb überprüft werden, und in vielen Fällen wird eine Anpassung der Mietzinse an den Aufwand unumgänglich sein.

## Mietpreisstopp und Wohnungsnot

Immer wieder wird von den Gegnern der Mietpreiskontrolle und der Förderung des sozialen Wohnungsbaues, das heißt von den Befürwortern möglichst hoher Renditen bei der Vermietung von Wohnungen, die Behauptung aufgestellt und mit allerlei logischen Kniffen bewiesen, die Ursache des Wohnungsmangels sei vorwiegend in der Mietzinskontrolle zu suchen. Auch Tageszeitungen (wie zum Beispiel die «NZZ») und Zeitschriften, die ernstgenommen sein wollen, kolportieren die Behauptung kommentarlos weiter, als ob eine Lüge um so wahrer werde, je mehr sie aufgetischt wird. Es ist darum erfreulich, daß Prof. Dr. E. Böhler, Präsident des Beratenden Ausschusses für Konjunkturfragen, in der «NZZ» in einer Artikelserie «Der Kapitalmarkt im Rahmen der Konjunkturpolitik» dieser unhaltbaren Behauptung einmal mit aller Deutlichkeit entgegentritt. Er schreibt:

«... Dagegen besteht eine große Gefahr, daß durch den Engpaß am Kapitalmarkt und durch die Zinssteigerung eine Kategorie von Investitionen benachteiligt wird, die sehr wichtig ist, nämlich die Wohnbauinvestitionen und insbesondere

der Bau billiger Wohnungen. Denn der Wohnungsbau ist die unrentabelste Sparte der Bautätigkeit, weil hier die Kosten an die Einkommensgrenze stoßen, während der gewerbliche Bau die günstige Gewinnentwicklung zur Grundlage hat. Unter dem Kostendruck werden überdies in allen Ländern, wo nicht eine staatliche Intervention stattfindet, die teuren Wohnungen bevorzugt. Dadurch ist tatsächlich der Bau billiger Wohnungen zu kurz gekommen.

Darum ist es moralisch durchaus gerechtfertigt, daß der Wohnungsbau bei der Kontingentierung an die erste Stelle gesetzt wird unter Bevorzugung des Baus billiger Wohnungen. Dies dürfte auch im dauernden Interesse des Hausbesitzers liegen, weil bei einem Konjunkturrückgang die teuersten Wohnungen zuerst frei werden.

*Die Meinung, daß durch die Aufhebung der Mietpreiskontrolle für die Altwohnungen das Wohnungsproblem gelöst würde, beruht auf einer Illusion, die durch eine irrtümliche Interpretation von Zahlen über die Wohndichte entstanden ist. Der Rückgang der Wohndichte ist eine strukturelle Erscheinung, die nicht einmal durch die Krise der dreißiger Jahre aufgehalten werden konnte. Sie hat mit der Mietkontrolle nichts zu tun.»*

## Postulat Steinmann

Am 20. September 1957 reichten P. Steinmann und Mitunterzeichner im Nationalrat folgendes Postulat ein:

Im Hinblick auf die enorme Steigerung der Baukosten im Lande, sie haben heute in Bern 214,3 Indexpunkte erreicht, wird der Bundesrat ersucht, die Zollansätze auf der Einfuhr von Baumaterialien, die für den Wohnungsbau von Wichtigkeit sind (zum Beispiel Holz, Zement usw.), möglichst bald einer Revision im Sinne einer wesentlichen Herabsetzung zu unterziehen. Diese Herabsetzung von Einfuhrzöllen sollte, zum Beispiel auch im Hinblick auf die vom Bunde vorgesehene neue Förderung des Baues billiger Wohnungen, möglichst bald erfolgen können.

## Förderung des sozialen Wohnungsbaues im Kanton Genf

Der Staatsrat des Kantons Genf beschloß, für zwei Anleihen in der Höhe von 2 120 000 Fr. und 2 000 000 Fr., welche die Vorortsgemeinde Chêne-Bougeries für den sozialen Wohnungsbau aufnehmen wird, die Staatsgarantie zu gewährleisten. Der Zinssatz dieser Anleihen wurde auf 3,5 Prozent und die Laufzeit auf 20 Jahre festgesetzt.

## Die Baubewilligungen nehmen ab

Die Baubewilligungen beliefen sich im September in den 42 Städten auf 1282 Wohnungen, gegen 1883 im Vorjahres-September, in den ersten neun Monaten auf 11 920 Wohnungen gegen 14 291 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Stadt Zürich weist mehr Baubewilligungen auf als vor einem Jahr. Bei den 5 Großstädten ist der Rückgang geringer als bei den übrigen 37 Städten.